

## HIMMEL UND ERDE VERÄNDERN SICH

Predigt zu Christi Himmelfahrt Lukas 24, 44-53

<sup>44</sup>Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen. <sup>45</sup>Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden, <sup>46</sup>und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben, dass der Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; <sup>47</sup>und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Von Jerusalem an <sup>48</sup>seid ihr dafür Zeugen. <sup>49</sup>Und siehe, ich sende auf euch, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. <sup>50</sup>Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie. <sup>51</sup>Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. <sup>52</sup>Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude <sup>53</sup>und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.



Seit der Himmelfahrt ist der Himmel anders, und seit der Himmelfahrt ist auch die Erde anders. Denn seit der Himmelfahrt ist Jesus, der in Bethlehem geboren wurde und am Kreuz in Golgatha gestorben ist, im Himmel. Ein Teil von uns ist somit im Himmel, und ein Teil von ihm ist hier auf Erden. Die Jünger Jesu waren die ersten, die am eigenen Leib erfahren konnten, wie Himmel und Erde sich veränderten. Das geschah an dem Tag, als Jesus gen Himmel aufstieg. Sie hatten noch immer die Erfahrung der ersten Stunde in ihren Knochen. Zuerst waren sie schockiert über die Kreuzigung und den grausamen Tod ihres Herrn. Dann jedoch erkannten sie mit Freude, dass Jesus auferstanden war. Sie wurden gewissermaßen aus dem Strudel der Depression und Trauer in einen neuen Strudel der Freude gerissen – von der tiefsten Hölle und Traurigkeit bis zum siebten Himmel. Und nun standen sie auf dem Berg und wurden wieder einmal mit einem Knall auf den festen Boden zurückgeholt. Denn Jesus sagte: "Ich gehe hin!" Aber Christus geht hin, ohne wegzugehen. Er geht hinweg, um immer da zu sein, an allen Orten... für alle Menschen. Ohne ihn sehen zu können, sollen die Menschen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes den Himmel auf Erden haben. Jesus will in greifbarer Nähe sein und bleiben, auf Rufweite. Er will den Himmel auf Erden schaffen!

Himmelfahrt ist fest auf unserer Erde verankert und dennoch steckt in ihr ein heiliges Muss und ein Fortschritt. Und die Richtung ist gen Himmel. Unsere Augen werden nach oben gerichtet zu dem, der zur Rechten Gottes sitzt. Zu dem, der das ganze Universum in der Hand hält. Wir staunen anbetend darüber, dass er es ist, der gleichzeitig in seinem Leib und Blut bei uns gegenwärtig ist. Dennoch finden wir Menschen es schwer, uns diese andere Welt, die Jesus uns verheißen hat, vorzustellen. Wir, die so stark an das Irdische gebunden sind, sind wie ein Goldfisch in einem Glas. Wie der Goldfisch in seiner Welt so sind wir an unsere Welt gefesselt. Ebenso wenig wie der Goldfisch sich vorstellen kann, dass es noch eine Welt außerhalb seiner Glaskugel gibt, so sind wir am Materiellen und Diesseitigen gebunden. Spöttisch fragen wir aus dem Gefängnis unserer materialistischen Glaskugel heraus, wo denn der Himmel sei, in den Christus aufgefahren ist. Wir möchten menschliches Denken als Maßstab an Gottes Wort anlegen und schlussfolgern, dass wir mit Jesu Raketenfahrt gen Himmel eindeutig in die Fantasiewelt der damaligen Jünger eingetreten sind. Solches Denken leugnet die aufregende Tatsache, wie Gott unsere Welt durchkreuzt. Wir sagen mit unserem menschlichen Denken: "Es darf nicht sein, was nicht sein kann." Indem wir das tun, stellen wir uns über Gottes schöpferisches Wort und schreiben ihm vor, was er kann und was er nicht kann. Es ist deshalb nicht überraschend, dass aus dem Himmelfahrtsfest Christi ein Vatertag wird, an dem man sich am Grün der Natur und an der Flasche erfreut.

Dabei ist bei der Himmelfahrt gar nicht an einen bestimmten Ort ein paar Stockwerke höher als unserer gedacht. Mit der Himmelfahrt bezeugen wir nicht, wo der Himmel ist, sondern wem der Himmel gehört. Tatsächlich ist nicht nur der Himmel, sondern das gesamte Universum in der Hand dessen, der am Kreuz von Golgatha gestorben ist. Er sagt: "Mir ist alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben!" Während die Jünger noch über dieses wunderbare Ereignis staunten, drängte Christus sie zurück in die harte Realität. Sie sollten mit beiden Füßen auf der Erde bleiben und dennoch als bevollmächtigte Zeugen des Heiligen Geistes handeln. Sie sollten mit den Füßen auf der Erde stehen und den Blick zum Himmel gerichtet haben. Die Himmelfahrt drängt somit auf Pfingsten. Der Herr befahl den Jüngern, Jerusalem nicht zu verlassen und auf die Verheißung des Vaters zu warten. Selbst die Engel mahnten sie, nicht nur in den Himmel zu schauen, sondern das zu tun, wozu

Jesus sie beauftragt hatte. Die Jünger wurden auf eine neue Verbindung mit Christus und eine veränderte Form seiner Gegenwart vorbereitet. Sie sollten im Heiligen Geist getauft werden. Im Gegensatz zur Taufe von Johannes schafft die christliche Taufe eine innige Gemeinschaft mit dem heiligen Gott und verbindet uns direkt mit Jesus, der zur Rechten Gottes sitzt. Das ist jedoch keine statische Größe, sondern eine sprudelnde Quelle des Lebens. Der Heilige Geist möchte, dass wir verschwenderisch mit der ganzen Fülle von Jesus umgehen. Himmelfahrt ist somit nicht der Schlusspunkt einer aufregenden Geschichte mit Jesus, sondern eröffnet eine neue Zukunft. In seiner Kraft möchte Christus in dieser Welt mit seinem Werk gegenwärtig sein.

Eine Weile waren die Jünger noch wie eine verängstigte Schar in Jerusalem und warteten auf das Kommen des Heiligen Geistes. Obwohl sie es versucht hätten, konnten sie den Heiligen Geist nicht selbst herbeiführen. Doch genau wie Jesus es vorausgesagt hatte, kam der Heilige Geist am Pfingstfest 10 Tage später. Erst dann verstanden sie, was seine Worte bedeuteten: "Darum geht hin in alle Welt und lehrt alle Völker und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". So wurden und werden schwache Menschen zu Trägern, zu Werkzeugen, zu Multiplikatoren des heilschaffenden göttlichen Handelns gemacht. Zu Pfingsten erfüllte sich diese Verheißung und es wurde der Geburtstag der Kirche. Die Einwohnung des Heiligen Geistes bewirkt nicht ungestüme Begeisterung, Trance oder unartikulierte Aufschreie, sondern eine verständliche Predigt, die die großen Taten Gottes in Jesus Christus rühmt. Und all das geschieht nicht irgendwo im Himmel, sondern in dieser erbärmlichen, durch sündhaftes Aufbegehren gegen Gott zerrissenen und tödlich verwundeten Menschheit. Sie ist der Wirkungsbereich des Heiligen Geistes und wir stehen mittendrin. Manchmal geraten wir selbst in den Strudel der Zeit und werden durch Trauer und Versuchungen in verschiedene Richtungen gezogen. In dieser Situation lenkt uns der Heilige Geist immer wieder an einen Ort: Golgatha, wo der Himmel für uns eröffnet wurde und sich eine neue Welt auftut. Dort werden wir auch lebendige Zeugen seiner Auferstehung. "Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." Wo immer diese Worte verkündet werden, wird der Himmel eröffnet und eine Zukunft sowie unzerstörbare Hoffnung eröffnet.

Jesu Auftrag hat seinen Ausgangspunkt in Golgatha. Von dort aus beginnt die Mission. Man kann sich das wie kleine Steinchen vorstellen, die wir als Kinder in einen Teich geworfen haben. Dort, wo der Stein einschlägt, formen sich Wellenbewegungen, die sich in immer größer werdenden, konzentrischen Kreisen auf dem ganzen Teich ausbreiten. So ist es auch bei der Verbreitung des Wortes Gottes. Sie beginnt in Golgatha und in der freudigen Botschaft von Jesu Auferstehung. Dann schreitet sie fort: von Jerusalem über Judäa und Samarien bis an das Ende der Welt. Gottes Wort manifestiert sich auch bei uns auf ähnliche Weise. Es beginnt mit meiner Taufe und der Verbindung mit Jesu Tod und Auferstehung. Als Christuszeuge bin ich dazu aufgerufen, an diesem Punkt zu stehen. Dort, wo ich lebe, wo Gott mich als Vater, Mutter, Sohn oder Tochter in meiner Familie oder bei meinen Verwandten hingestellt hat, ist der Ausgangspunkt meines Christuszeugnisses. Diese Missionsbewegung breitet sich wellenartig aus - in der Schule, am Arbeitsplatz, in meinem Wohnort, in unserem Land, in unserer Kultur und sogar in anderen Sprach- und Kulturkreisen. „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa u. Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Beschämt müssen wir uns fragen: Ist das wirklich so? Wie steht es um den Einschlagspunkt unseres missionarischen Zeugnisses? Haben wir unseren Kindern den gekreuzigten und auferstandenen Christus durch unsere Worte, Taten, Liebe und Geduld wirklich ins Herz eingepägt oder sind sie auf ganz andere Wege gegangen? Haben wir unsere Arbeitskollegen, Mitschüler und Mitbürger, insbesondere diejenigen, die nicht in Deutschland geboren sind, durch unser Zeugnis dazu ermutigt, sich mit dem Evangelium auseinanderzusetzen? Sind wir womöglich missionsmüde geworden oder haben wir uns vielleicht sogar innerlich von manchen Menschen als "hoffnungslose Fälle" abgewandt? Was haben wir selbst dafür getan, um das Heil in Jesus Christus bis an das Ende der Erde auszubreiten? Haben wir durch unsere Opferbereitschaft und unser Gebet dazu beigetragen oder haben wir es versäumt, Missionare auszusenden und das Evangelium zu verbreiten? Die Tatsache, dass Milliarden von Menschen bis heute noch nie von Jesus Christus gehört haben, ist kein Beleg für den mangelnden Missionseifer der Kirche, sondern vielmehr eine Aufforderung an uns alle, unseren Auftrag als Christen ernst zu nehmen und das Evangelium mutig und tatkräftig zu verkünden.

Bei all diesen Fragen wird uns klar, dass wir uns schlagartig mit beiden Füßen auf unserer Welt und den Realitäten konfrontiert sehen. Wir können uns keinesfalls selbst aus dem Schlamassel herausziehen, das muss schon ein anderer tun. Im Text heißt es ja auch nicht "Ihr sollt meine Zeugen sein", sondern "Ihr werdet meine Zeugen sein". Die Mission gehört damit zur Wesensbestimmung der Kirche. "Ihr werdet" - es ist eine Verheißung und eine Aufforderung zugleich. Hätte das Salz seine Würzkraft verloren, so wäre es zu nichts mehr nütze. Würde das Licht unter den Scheffel gestellt, so bliebe es dunkel. Das Licht und die Leuchtkraft sind unzweideutig mit Jesus selbst verbunden. Er ist es, der die Menschen als Zeugen schickt und auch derjenige, der

Menschen zum Glauben erweckt. Somit steht die Mission wirklich zwischen Himmel und Erde, wie an Himmelfahrt. Sie steht auch unter dem Zeichen der Vorläufigkeit. Zeugendienst geschieht und soll geschehen, bis er kommt. Mission geschieht zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Christi auf dieser Erde. Das Ziel wird erst dann erreicht, wenn Jesus wiederkommt. Bis dahin stehen wir hier mit allen Schwachheiten und Zweideutigkeiten. Und wir reden im Namen und im Auftrag dessen, der uns beauftragt hat. Auf dem Weg dorthin werden wir mancherorts enttäuscht. Manchmal verstehen wir auch den Fahrplan nicht mehr. Dann stellen wir uns hier in Sachsen, in ganz Deutschland oder wo es sein mag mit beiden Beinen auf den Boden und schauen, was auf uns zukommt. Das ist nicht erschreckend und auch nicht enttäuschend. Es kommt Jesus auf uns zu, der uns liebt und vollenden will. Der Geist und die Braut sprechen: "Komm!" Und wer es hört, der spreche "Komm!". Und wer Durst hat, der komme; und wer will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Es spricht der, der dies bezeugt: "Ja, ich komme bald". Amen. Ja, komm, Herr Jesus!